

DER FREIHEITSKÄMPFER

Organ der Kämpfer für Österreichs Freiheit

NUMMER 5

NOVEMBER 1971

PREIS S 3,-

Der Fall Jägerstätter

„HÖCHSTES LOB“ DURCH DAS KONZIL

ZUR SENDUNG DES TV-DOKUMENTARSPIELES ÜBER FRANZ JÄGERSTÄTTER AM NATIONALFEIERTAG

Das Österreichische Fernsehen hat am Nationalfeiertag, dem 26. Oktober, das bei der II. Internationalen christlichen Fernsehwoche in Baden-Baden als „bestes dramatisches Werk“ prämierte Dokumentarspiel „Der Fall Jägerstätter“ ausgestrahlt. Dieser TV-Film, der die Wehrdienstverweigerung dieses oberösterreichischen Bauern während des Zweiten Weltkrieges zum Inhalt hat, wurde von Fachleuten als das Filmergebnis des Jahres bezeichnet. Die Katholischen Bildungswerke der österreichischen Diözesen veranstalteten in ungefähr 500 Orten Österreichs Diskussionsveranstaltungen über die in der TV-Dokumentation aufgeworfenen Fragen über Gewissensentscheidungen im Krieg und der Wehrdienstverweigerung.

Für die Durchführung dieser Diskussionsreihe hatte der Erziehungsausschuß des katholischen Zentrums für Massenkommunikation einen umfangreichen Behef vorbereitet.

In dem Behef, in dem der „Fall Jägerstätter“ unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet wird, wird auch die „gewisse Zurückhaltung der verantwortlichen Stellen in der Diözese Linz“ behandelt. Wie Dr. Josef Schicho ausführte, sei durch diese Zurückhaltung der Eindruck entstanden, als distanzierte sich die Heimatdiözese von Franz Jägerstätter; dies stimme aber ganz und gar nicht. „Die Ursache dafür, daß erst ein Amerikaner Jägerstätter bekannt gemacht hat, lag darin, daß man sich in Oberösterreich nach dem Krieg scheute, die zehntau-

send Kriegsheimkehrer vor den Kopf zu stoßen. Eine Haltung und ein Heroismus wie der Jägerstätters sei eher als eine Ausnahme angesehen worden.“ In diesem Sinne sind auch die

Bemühungen von Bischof Flessner zu verstehen, Jägerstätter von seiner Haltung abzubringen“, heißt es wörtlich. Schließlich wird betont: „Die Zurück-

(Fortsetzung auf Seite 5)

Keine Zeit für die Nation

Feiern zum Nationalfeiertag ohne Höhepunkte

Ein Nationalfeiertag ohne Glanz — so charakterisierte eine Zeitung den Nationalfeiertag 1971. Es gab zwar Feiern in den Landeshauptstädten, in den Kasernen (die Teilnahme von Soldaten an Feiern außerhalb der Kasernen hatte der Verteidigungsminister untersagt, so daß z. B. die Feier in der Tiroler Landeshauptstadt von den Schützenkompanien bestritten werden mußte) und in den Schulen. Der Bundesregierung und dem Nationalratspräsidenten als die obersten Repräsentanten des österreichischen Volkes und Staates war jedoch zum Nationalfeiertag nichts eingefallen. So blieb es bei der traditionellen Kranzniederlegung an der Gedenkstätte für die Opfer eines freien Österreich am Helldenkmal des Wiener Burgtors. Die Bundesregierung, der Bundespräsident und die Vertreter der Opferverbände legten an der Gedenkstätte Kränze nieder, wobei es auch wieder zu Demonstrationen einer Gruppe von NDP-Jugendlichen kam. Einer der Bur-schen, der von der Polizei abgelöhrt wurde, riß sich los und attackierte ein

Mitglied der KZler-Delegation, das den Angriff jedoch abwehrte, so daß zwei Polizisten den Demonstranten wieder in ihre Mitte nehmen konnten.

Ansonsten ließ es die Bundesregierung bei einem Sonder-Ministerrat bewenden, wobei der Bundeskanzler sich darauf ausredete, daß die Bevölkerung kein Verständnis für aufwendige Feiern hätte. Die Regierung war jedoch heuer auch nach übereinstimmender Meinung neutraler Beobachter entschieden zu „sparsam“. Eine ehrliche Begründung könnte lauten, daß die Regierung wegen des Wahlkampfes und der Nationalratswahlen keine Zeit gefunden hat, den Nationalfeiertag entsprechend vorzubereiten. Diese Ausrede könnte immerhin noch akzeptiert werden, wenngleich solche Aufgaben unabhängig von der Tagespolitik gelöst werden müssen. Schlimmer wäre es, wenn der Verdacht aufkäme, daß der Nationalfeiertag der Regierung in Wahrheit nichts bedeutet, so daß sie auch unfähig ist, ihn zu gestalten.

(Fortsetzung von Seite 1)

haltung von Diözesanbischof Dr. Zauner, der selbst mit dem „Fall Jägerstätter“ nichts zu tun hatte, entsprang der Befürchtung, daß bei einzelnen Interviews ein Gegensatz zwischen dem früheren Bischof und ihm dokumentiert werden sollte.“

Die Tatsache, daß ein einfacher Bauer aus Oberösterreich aus freier Gewissensentscheidung den Dienst in der Deutschen Wehrmacht verweigerte, hat jedenfalls in aller Welt Aufsehen und Beachtung gefunden.

Er folgte seinem Gewissen!

Am 9. August 1943 wurde im Zuchthaus Brandenburg der 36jährige Franz Jägerstätter, Landwirt und Mesner aus St. Radegund, Oberösterreich, verhaftet und Vater von drei Kindern, enthauptet. In unbefriedigender Überzeugung, mit seinem militärischen Einsatz einem „verbrecherischen Regime“ in einem „ungerechten Krieg“ zu dienen, hatte er sich geweigert, einen Eid auf Hitler zu leisten.

Franz Jägerstätter wurde am 20. Mai 1907 in St. Radegund, einem kleinen oberösterreichischen Dorf in der Nähe von Braunau, geboren. Er war noch ein Kind, als sein Vater im Ersten Weltkrieg fiel. In seiner Jugend stand er im Ruf eines lebenslustigen Raufboldes und Mädchenjägers, später erlebte er eine tiefgreifende innere Wandlung, die im ganzen Dorf wahrgenommen und von den meisten eher bedauert wurde. Dem Einfluß eines Mädchens aus dem Nachbardorf, das er im Jahre 1936 heiratete, wird bei dieser „Wendung zur Frömmigkeit“ von manchen eine primäre, von anderen eine sekundäre Bedeutung beigemessen. Im Jahre 1940 übernahm Jägerstätter den Posten des Mesners. Er wurde von der Gemeinde als frommer, emsiger und gläubiger Mensch geschätzt, der keine übertriebene, sondern eine recht gesunde Einstellung zu religiösen Fragen hatte.

Von Anfang an stand er in offener Opposition gegen den Nationalsozialismus, der nach Jägerstätters Auffassung mit dem Christentum unvereinbar war. Als er den Einberufungsbehl erhielt, suchte er beim Seelsorger und später beim Bischof von Linz Rat, doch nahm er weder deren Hinweis auf seine Verantwortung gegenüber seiner Familie noch die Aufforderung seiner Frau, „Vermunft“ anzunehmen, an.

Was Jägerstätter qualvolle Tage und Nächte bereitete, war für ihn die Tat-

sache, sich von den eigenen Glaubensbrüdern, wie von den ins Vertrauen gezogenen Geistlichen verlassen und verkannt zu wissen. Und dennoch nahm er gegenüber denen, die ihn nicht verstanden, eine verständliche Haltung ein, suchte Entschuldigung und Erklärung für deren Verhalten.

Jägerstätter hat durch sein Verhalten eine Entscheidung vorweggenommen, die auch in der Kirche 30 Jahre später zum Durchbruch kam. Damals war das Problem der Kriegsdienstverweigerung sowohl im staatlichen als auch im kirchlichen Bereich noch eine Frage ohne Antwort. In den ersten christlichen Jahrhunderten galt es zwar als selbstverständlich, daß ein bekennender Christ den Soldatenberuf ablehnte. Erst mit der konstantinischen Wende, als die Kirche auch die Verantwortung für das Reich übernahm, wandelte sich die Einstellung zum Krieg. Es wurde die Lehre vom gerechten Krieg entwickelt (obwohl immer wieder große Männer, wie Franz von Assisi, Erasmus von Rotterdam, Thomas Morus u. a. diese Lehre verwarfen und sich zu einer evangeliumstreuen Haltung bekannten). Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht wurde jedoch von den Päpsten schließlich verurteilt. Benedikt XV. erklärte den allgemeinen Wehrdienst als Quelle vielen Übels, er wurde aber nicht einmal von den Bischöfen gehört. Pius XII. vertrat die Ansicht, daß eine rechtmäßig zustandegekommene Regierung das Recht habe, den Kriegsdienst zu

verlangen, und ein Katholik ihn aus Gewissensgründen nicht verweigern dürfe, wenn er in äußerster Not, mit legitimen Mitteln der Innen- und Außenpolitik und im Verteidigungsfall nötig sei. Kardinal Ottaviani schrieb in seinem Lehrbuch für öffentliches Kirchenrecht schon 1945, der Krieg sei gänzlich zu untersagen, selbst ein Verteidigungskrieg sei unsittlich, wenn er nicht die Gerechtigkeit des Sieges und sicherer Argumente hat, daß er die unermesslichen Schäden durch mehr Gutes aufwiegen könne. Nach der richtungsweisenden Enzyklika Johannes XXIII. „Pacem in terris“ befaßte sich auch das Zweite Vatikanische Konzil mit der Frage des Krieges und der Wehrdienstverweigerung. Es verurteilte die immer unumschüssiger werdenden Formen des Krieges, des Völkermordes und der Ausrottung von Minderheiten und spricht jenen, die sich „solchen Befehlen furchtlos und offen widersetzen“, höchste Anerkennung aus. Es fordert eine weltweite Achtung des Krieges und „daß Gesetze für diejenigen in humaner Weise Vorsorge treffen, die aus Gewissensgründen den Wehrdienst verweigern, vorausgesetzt, daß sie zu einer anderen Form des Dienstes an der menschlichen Gemeinschaft bereit sind“. Davon wußte weder Jägerstätter, noch sein Bischof etwas. Es ist das Ergebnis des Konzils. Heute könnte man sagen: Jägerstätter sah es voraus; er handelte danach, was das Konzil mehr als 20 Jahre später mit „höchstem Lob“ be-
dachte.

B. C.

Gedenkfeier für Kunschak

ZUM 100. GEBURTSTAG: KUNSCHAK-PLATZ IN HERNALS

In diesen Tagen gedenken die Anhänger der Volkspartei eines ihrer Großen aus der jüngsten Vergangenheit: Am 11. November jährt sich zum 100. Mal der Geburtstag des christlichen Arbeiterführers, der 1892 den christsozialen Arbeiterverein als eigene Organisation im Rahmen der Christsozialen Partei gründete, deren Obmann er nach 1920 kurzfristig war. Leopold Kunschak war zeitweilig ein aufrechter Demokrat, der auch nach 1934 stets Brücken zur sozialdemokratischen Arbeiterschaft schuf.

Die ÖVP Wien und die Bezirkspartei-

leitung Hernals veranstalteten im Heimatbezirk Kunschaks eine gemeinsame Gedenkfeier, bei der Univ.-Prof. Dr. Herbert Schambeck das Leben und Wirken Kunschaks würdigte. Auf Initiative des Bezirksparteiobmannes der ÖVP Hernals und Obmannes der ÖVP-Kameradschaft der politischen Verfolgten, GR Hans Leinwand, ist es gelungen, die Benennung eines Platzes beim Hernals Friedhof nach Leopold Kunschak zu erreichen, der auch zum Kreis der politisch Verfolgten zählte und nach 1936 Verfolgungen ausgesetzt war.

Häftling 16.670

ZUR SELIGSPRECHUNG DES P. MAXIMILIAN KOLBE

Am 30. Juli 1941 entwich aus dem gefürchteten Konzentrationslager Auschwitz ein Gefangener. Schon vorher war Befehl gegeben, für jeden Flüchtling zehn Kameraden seines Blocks dem Hungertod auszuliefern. In der folgenden Nacht schlief in Block 14 kein Mensch. Jeden Häftling quälte die bange Frage: „Wird es mich morgen treffen?“ Am nächsten Tag gab der Lagerführer Fritz bekannt, daß der Flüchtling nicht ergriffen wurde. „Zehn von euch werden daher an seiner Stelle im Hungerbunker sterben. Das nächste Mal werden es zwanzig sein!“ Dann schritt die massige Gestalt des Lagerkommandanten durch die Reihen der Gefangenen. Er musterte die Gesichter, ließ sich ihre Zähne zeigen und beäugelte die einzelnen Todeskandidaten: „Du und du und die zwei ...“ — bis die Zahl zehn voll war. Ein junger Mann, den das Todeslos getroffen hatte, stöhnte auf: „Meine Frau und meine Kinder! Ich werde sie nicht mehr sehen!“

In die vom Schreck gelähmten Männer kam plötzlich Bewegung. Ein Häftling hatte sich, entgegen jedem Befehl, aus den Reihen gelöst und ging mit festen Schritten gerade auf den Lagerführer zu. Dieser hält ihm die Pistole vors Gesicht: „Was willst du?“ Der Gefangene bleibt stehen und spricht leise, so daß es nur die zu-nächst Stehenden hören können: „Ich will für diesen Verurteilten sterben.“ Fritz sah verblüfft. Vieles hat er schon in seiner Henkerpraxis erlebt, so etwas jedoch nicht. Lange blickt er den Gefangenen schweigend an, dann ist seine Neugier stärker als seine Brutalität. Er will wissen, wer der Mann vor ihm ist. Die Antwort: „Ich bin ein katholischer Priester und Mensch.“ Für einen Augenblick herrscht vollkommene Stille. Der Lagerführer überlegt, der Priester wartet. Dann führt der Kommandant den 47jährigen Mann in der Sträflingskleidung an: „Wenn du unbedingt willst, geh!“ Namen und Nummer des jungen Mannes — es ist der Häftling Gajewniczek — wird gestrichen, die Zahl 16.670 dafür eingesetzt. Weiterer Formalitäten bedarf es nicht, das Opfer ist angenommen. Die letzte, die steile Strecke des Erdenweges Raymond

Kolbes, des Minoritenpaters Maximilian, beginnt. Ein Leben drängt zu seiner Vollendung. Es wäre auch ohne Martyrium der Erinnerung wert, des Gedenkens würdig. War doch der polnische Priester, der in Auschwitz freiwillig für einen Mitgefangenen in den Tod ging, einer der unermüdlichsten Kämpfer der katholischen Presse seiner Zeit.

In Poplanice, einem kleinen Dorf in der Nähe Lodz, wurde Raymond Kolbe 1894 als vierter Sohn eines Weberarbeiters geboren. Er wurde in Lem-

berg Minorit und in Rom an der Gregoriana mit 21 Jahren in Philosophie und zwei Jahre später auch in Technologie promoviert. Mit sieben Mitbrüdern gründete er im Stile seiner Zeit die „Militia Immaculata“, die „Kampfschar Mariens“.

1919 in seine eben befreite Heimat zurückgekehrt, verschließt sich Kolbe nicht in der Zelle eines Klosters. Er kennt nur eine Aufgabe: Polen zum Kernland seines heiligen „Experiments“ zu machen. Waffe in diesem

(Fortsetzung auf Seite 4)

Nichts gebracht

DAS EXPERIMENT MIT DEN UNABHÄNGIGEN

Dem Parlament werden nach der endgültigen Verteilung der Nationalratsmandate nun nur zwei „unabhängige“ Nationalräte im Rahmen der ÖVP angehören und nicht, wie ursprünglich geplant, drei. Dr. Ernst Strachwitz, der auf der Restmandatliste des Wahlkreisverbandes Ost stand, verzichtete auf sein Mandat, womit der befreundete Bauernbund-Mandatar Jakob Brandstätter in den Nationalrat einziehen konnte. Der Verzicht des Dr. Strachwitz ist zu begrüßen, er hat damit dem ÖVP-Klub und dem gesamten Nationalrat zweifellos viele stürmische Szenen erspart, die allein von den Zitate aus früheren Parlamentsreden des Dr. Strachwitz ausgelöst worden und mit Sicherheit zu erwarten gewesen wären.

Schon eine flüchtige Betrachtung des Wahlergebnisses am Abend des 10. Oktober zeigte, daß die Kandidatur der drei „unabhängigen“ der ÖVP nichts brachte, ja ihr wahrscheinlich da und dort schadete. So hat die ÖVP in Glesdorf, wo der als Bürgermeister anerkannte Fischer zu Hause ist, gleichfalls Stimmen verloren.

Im übrigen scheint es nun doch so zu sein, daß die übrigen lebenden zwei „unabhängigen“ sich doch in gewissem Ausmaß im ÖVP-Parlament klug integrieren, indem Abg. Fischer sich dem Klub der Wirtschafts-

Abgeordneten und Abg. Prof. Emmerich dem Agrarklub anschließt. Die Arbeitsgemeinschaft der ÖAAB-National- und Bundesräte ist also mit der Frage der Aufnahme eines der unabhängigen Kandidaten erst gar nicht konfrontiert gewesen.

Requiem in der Michaelerkirche

Wie alljährlich, fand auch heuer in der Michaelerkirche am Allerseelentag ein Requiem für die in den KZs und in der Haft der NS-Behörden verstorbenen Österreicher statt. An dem Requiem nahmen die Vorstandsmitglieder und viele Angehörige und Freunde der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten teil. Beim Dachauer-Kreuz legte Bundesobmann Hans Leinwand einen Kranz nieder.

In seiner Predigt würdigte Domvikar Prof. Otto Pinzenhöfer, selbst ein Leidensgefährte von einst, die Bedeutung der politisch Verfolgten für Österreich.

Vertreter der ÖVP-Kameradschaft nahmen auch an den Kranzniederlegungen im Gedenkraum im Leopold-Figl-Hof in Wien sowie am Nationalfeiertag an der Gedenkstätte für die Opfer im Kampf um ein freies Österreich am Heldendenkmal bei der Wiener Hofburg teil.

(Fortsetzung von Seite 2)

Kampf ist aber das bedruckte Papier, die Presse. Unter denkbar ungünstigen Umständen erscheint 1922 das erste Heft des „Ritters der Unbefleckten“. Einfach ist die Aufmachung, schlicht und anspruchslos der Stil. Bald beginnt der aus Wunderbare grenzende Aufstieg der heute von Vergessenheit bedrohten Pressestadt in Polen. Niewskalanow. 1927–50.000, 1928–81.000, 1930–292.000, 1931–432.000, 1935–700.000, 1939–1.000.000 Exemplare legt der „Ritter“ auf. Daneben wird eine Kinderzeitschrift herausgegeben, die ebenfalls die Auflage von 150.000 Stück erreicht, sowie eine internationale lateinische Monatsschrift „Milesse immacolatae“. Im Mai 1935 erscheint eine Tageszeitung „Maly Dziennik“ („Kleines Journal“), die in vielen Exemplaren abgesetzt wird.

Am 17. Februar 1941 wird Kolbe verhaftet und in Auschwitz eingeliefert. Am 30. Juli des gleichen Jahres tut er den Schritt aus der Reihe, für einen anderen geht er den Weg in den Hungerbunker. 14 Tage später ist Kolbe noch am Leben und bei vollem Bewußtsein. Eine Phenolspritze macht der Marter ein Ende. Es ist der Vorabend von Maria-Himmelfahrt. Ein Augenzeuge, der die Reinigung der Bunker zu besorgen hatte, berichtet, wie er den toten Pater angetroffen hatte: „Sitzend, den Kopf leicht geneigt und gegen die Wand gestützt, die großen Augen weit geöffnet, auf einen Punkt hinterstehend wie in Ekstase, sein Gesicht hell und leuchtend.“ Mit den Leichen der anderen Opfer wird auch die Kolbes verbrannt, die Asche in alle Winde verstreut.

Im September fand in Rom die Seligsprechung des P. Kolbe statt. Zum erstenmal zelebrierte der Papst selbst die Seligsprechungsmesse.

K. S.

Leonhard Reiter †

Kamerad Leonhard Reiter, Salzburg, ist im Oktober gestorben. Unter großer Beteiligung der Bevölkerung, an der Spitze Vizebürgermeister Dr. Kläring, Präsident Gugg, zahlreiche Gemeinderäte der Stadt Salzburg und viele Trauergäste begleiteten wir unseren Kameraden auf seinem letzten Weg. Beim Grab wurden vom Pfarrer Pater Hartwig Trost Worte an die Frau und Familienangehörigen gesprochen, Vizebürgermeister Dr. Kläring, der Präses der Kolpingfamilie und der Innungsmeister der Malergewerkschaft entboten Dankesgrüße.

Legenden statt Geschichte

Saul K. Padover: Joseph II. Ein Revolutionär auf dem Kaiserthron. Verlag Eugen Diederichs, Düsseldorf, 1969, 280 Seiten, Preis DM 26,-.

Dieses Buch ist eine Übersetzung des zuerst 1934 in englischer Sprache erschienenen gleichnamigen Werkes. Das englische Original umfaßt 414 Seiten. Die deutsche Ausgabe teilt an keiner Stelle mit, daß es sich um eine gekürzte Übersetzung handelt. Was hier teils durch den Verfasser, teils durch die Übersetzerin (Rosemarie Heyd) geboten wird, übersteigt in vielen Fällen das an historische Unmöglichkeiten gewöhnte Gerüst des aufmerksamen Lesers. Wir müssen schon die Englischkenntnisse der Übersetzerin bezweifeln, denn sie übersetzt zum Beispiel „the greatest heilress“ (= die größte Erbin) mit „die reichste Erbin“ (S. 7). Während im englischen Original Franz Stephan von Lothringen als „too intelligent to be an ornament“ (= zu intelligent, nur ein Ornament zu sein) bezeichnet wird, macht die Übersetzerin daraus „da er weder mitregieren noch sich auf andere Art hervortun durfte“ (S. 7). Während im Original richtig der Unterschied zwischen römischer Königs- und römischer Kaiserwürde und das Wahlrecht der Kurfürsten geschildert werden, heißt es, ganze Absätze nicht übersetzend, bei der Übersetzerin: „Die römische Königswürde ist in der Habsburger-Dynastie erblich (!) gewesen“ (S. 15). Von der Charakteristik, die die große Kaiserin Maria Theresia erhält (im englischen Original S. 172, in der deutschen Ausgabe S. 113) seien nur folgende Sätze zitiert: „In all den vierzig Jahren ihrer Regierung vollbrachte sie niemals eine großherzige Tat und dachte niemals einen edlen Gedanken. Bei ihrer einstigen Lebensauffassung glaubte sie wirklich, die Massen ihrer Untertanen seien dazu da, für die Monarchie, die Kirche und den Adel zu arbeiten, zu schwitzen und ihr Blut zu vergießen. Am Ende ihrer Regierungszeit war ihr Land ein Morast an Korruption und Mißwirtschaft.“ Zu dieser „Charakteristik“ paßt, daß der Publizist Hörnigk, der Verfasser des Buches „Österreich über alles, wenn es nur will“, zu einem – Hornegg gemacht wird (S. 186). Weiters wird die Legende verbreitet, Joseph II. habe aus deutschnationalen Bewußtsein heraus die deutsche Staatsprache

introduce wollen (S. 198). Daß sowohl im englischen Original (S. 64) wie in der deutschen Übersetzung (S. 28) Joseph II. über die – „Tschechoslowakei“ herrscht, sei nur am Rand erwähnt.

Wir fragen uns, wenn schon amerikanische Universitätsprofessoren – Padover unterrichtet an der New Yorker Universität – sich über österreichische Geschichte so uninformativ zeigen, warum immerhin in Mitteleuropa liegende Verlagsanstalten es 1969 für notwendig halten, diesen Galmathias von angeblicher „Historie“ dem deutschsprachigen Leser vorzusetzen. Unsere Historiker von Zeißberg und Arneht bis Kralik, Hantsch, Reiter und Zöllner zeigen eine andere Maria Theresia.

Dr. E. Görlich

CSSR liefert Material

Auf einer internationalen Pressekonferenz in Prag, hat die CSSR-Regierungskommission für die Verfolgung von Nazi-Kriegsverbrechen mitgeteilt, die tschechoslowakischen Behörden hätten den westdeutschen zuständigen Stellen weiteres Beweismaterial über „Kriegsverbrechen“ übergeben. Die Kommission legte eine Liste mit den Namen von 13 Männern vor, die entweder Mitglieder von Sondergerichten oder der Gestapo waren und hohe SS-Ämter einnahmen.

Nach Angaben eines Sprechers sollen sie für den Tod von insgesamt 469 Tschechen verantwortlich sein, die von Sondergerichten zum Tode verurteilt worden sind. Von den 13 Personen sollen zwölf in der Bundesrepublik Deutschland leben und einer in Österreich. An der Spitze der Liste wird Joachim Ernst Illmer als ehemaliger Sturmabführer und Stellvertreter der Gestapo-Chef in Prag eingeführt.

Mindestens 1573 Personen, so wurde an der Pressekonferenz erklärt, seien von den Sondergerichten in Konzentrationslagern geschickt worden, aus denen nach Kriegsende nur wenige zurückkehrten.

Die Mitglieder der Kommission bezeichneten die Zusammenarbeit mit den Behörden in der Bundesrepublik und in Österreich als „äußerst schlecht“. Auch eine Zusammenarbeit mit dem Leiter des jüdischen Dokumentationsbüros in Wien, Wiesenthal, sei wegen dessen „Einsseitigkeit“ unmöglich.

Bestätigungen brauchen Vermerk

Wie das Sozialministerium in einem Erlaß an die OF-Referate der Landesregierungen mitteilt, hat das Finanzamt für Gebühren und Verkehrssteuern bei der 2. Gebührensachschau festgestellt, daß den Ansuchen um einmalige Geldschüssen aus dem Ausgleichsfonds der Opferfürsorge fallweise ärztliche Bescheinigungen oder Spitalsbestätigungen beigegeben

sind, die keinen Vermerk über den Zweck der Bestätigung tragen und daher gebührempflichtig sind. Wenn jedoch solche Bescheinigungen und Bestätigungen den Vermerk tragen, daß sie „nur zur Verwendung nach dem Opferfürsorgegesetz“ zum einmaligen Gebrauch bestimmt sind, entfällt die Gebührenpflicht. Um Schwierigkeiten zu vermeiden, sind daher solche Bescheinigungen und Bestätigungen mit dem erforderlichen Vermerk zu versehen.

Bereits bei den Behörden befindliche Schriftstücke können von diesen jedoch auch von Amts wegen mit dem Vermerk versehen werden, so daß sich eine Rücksendung an die Antragsteller zum Zwecke der Eintragung des Vermerks erübrigt. Das Finanzamt für Gebühren hat vorerst davon abgesehen, für die bereits bei den Behörden liegenden und nicht mit dem erforderlichen Vermerk versehenen Schriftstücke nachträglich eine Gebühr vorzuschreiben.



**Käse gut
alles gut.**

*Und daß ein Käse gut ist,
erkennt man am Karo.*

*Am SCHÄRDINGER-Karo. Und am SCHÄRDINGER-Präfigel.
Dann können Sie nämlich ganz sicher sein, daß er richtig reif ist.
Und daß er das richtige Aroma hat. Und den richtigen Geschmack.
Ganz gleich, ob's ein Emmentaler,
Römer oder ein Rahm-Camembert ist.*

SCHÄRDINGER – ein guter Grund Käse zu essen.

Schärddinger



NS-Staatsanwalt — Nazijäger

Die geradezu unfassbare Tatsache, daß der stellvertretende Leiter der Ludwigsburger Zentralstelle der deutschen Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen, Staatsanwalt Dr. Heinz Artzt, Mitglied der NSDAP war, wurde nurmehr durch den Informationsdienst der deutschen Zeitschrift „Der Widerstandskämpfer“ bekannt. Artzt war 1934 Jurist im Staatsdienst Hitlerdeutschlands und trat 1937 der NSDAP bei. In seiner Inauguraldissertation „Der Reichsstatthalter im Gemeinschaftsstaat“ forderte Artzt zum Schutz der Reichsstatthalter die Verhängung der Todesstrafe. In diesem Zusammenhang wurde die berechtigte Frage gestellt, was bei Untersuchungen herauskommen könnte, die Dr. Artzt leistet, bzw. ob es unter 50 Millionen Einwohnern der Bundesrepublik wirklich keinen politisch unbelasteten Staatsanwalt gibt, der mit der Aufklärung von Naziverbrechen in der Ludwigsburger Zentralstelle betraut werden könnte. Über die Arbeit dieser deut-

schen Zentralstelle wurde auch im „Freiheitskämpfer“ wiederholt berichtet.

Babij Jar unvergessen

Zum Gedenken an die Opfer von Babij Jar schreibt die „Presse“:

Wenn westliche Besucher bei „In-tourist“ in Wien nach Babij Jar fragten, pflegte man sie mit der mühsamen Antwort abzuspeisen: „Was kümmern Sie sich um tote Kiewer, interessieren Sie sich lieber für die Lebenden!“ Die Massaker, die während der zweijährigen deutschen Okkupation an zehntausenden Juden, Zigeunern, Ukrainern, Bolschewiken in Babij Jar, der Weiberschicht, verübt worden waren, wurden unter Stalin bald zum tabuisierten Thema. Nicht nur, weil ukrainische und litauische Hilfspolizisten für die Erschießungskommandos als Henkersknechte gedient hatten und weil die Gleichgültigkeit der Kiewer während der Judenmorde durchaus als schweigende Zustimmung zu interpretieren war, sondern vor allem, weil die Erinnerung an Babij Jar nicht in Stalins eigenen antisemitischen Kurs paßte. Der verfluchte Ort sollte überhaupt vom Erdboden verschwinden: die Schlucht wurde erst in einen Stausee verwandelt (dessen Damm 1961 barst) und schließlich zugeschüttet. Heute steht über dem Babij Jar eine Wohnhausanlage. Und doch sind zur Dreißigjahrfeier der September-Massaker, die 1941 binnen zwei Tagen die gesamte jüdische Bevölkerung von Kiew ausgelöscht, tausende Sowjetjuden an die Stätte zusammengeströmt, um die Toten zu ehren.

Priester auf Flucht

Eine Gruppe von katholischen Geistlichen, die wegen politischer Delikte im westspanischen Priestergefängnis Zamora inhaftiert sind, haben einen vergeblichen Ausbruchversuch unternommen. Das geht aus einem Bericht der größten spanischen Tageszeitung „ABC“ hervor. Demzufolge hatten die Priester einen 20 Meter langen und eineinhalb Meter breiten Grab gegraben, der allerdings kurz vor seiner

Fertigstellung von den Wächtern entdeckt wurde.

Unter den Geistlichen, die sich an diesem Ausbruchversuch beteiligten, befanden sich angeblich auch Juan Echamí und Julian Calzada. Die beiden Priester waren im Vorjahr nach einem spektakulären Prozeß gegen baskische Separatisten in Burgos zu hohen Kerkerstrafen verurteilt worden.

Einer Mitteilung des spanischen Episkopates zufolge wird in absehbarer Zeit der Stadtplaner von Madrid-Montalaz, Mariano Gamo, vorzeitig aus der Haft in Zamora entlassen. Gamo war für streikende Arbeiter eingetreten und wurde daraufhin wegen „illegaler Propaganda“ zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

SS-Stabschef verhaftet

Wegen Verdachts der Beihilfe zum Mord an 1,8 Millionen Juden verhafteten die österreichischen Behörden in Klagenfurt den jetzt 60-jährigen Ernst Lerch. Der ehemalige Stabschef der „Organisation Reinhard“, die für die sogenannte Endlösung der Judenfrage im besetzten Polen verantwortlich war, soll an der Ermordung von 1,8 Millionen Juden in drei Konzentrationslagern beteiligt gewesen sein. Die Ermittlungen gegen Lerch, der in Klagenfurt ein Kaffeehaus betreibt, waren schon vor geraumer Zeit eingeleitet worden.

Die Polizei in Linz verhaftete den 48-jährigen Hans Gogl, der als ehemaliger Aufseher im Konzentrationslager Mauthausen mehrere Häftlinge erschossen haben soll.

Sozialbauten in Jerusalem

Der Finanzausschuß des Wiener Gemeinderates beschloß einstimmig, neun Millionen Schilling für den Bau eines Altersheimes in Jerusalem zur Verfügung zu stellen. In Jerusalem leben besonders viele Juden aus Österreich, die nach der Besetzung Österreichs im Jahre 1938 aus ihrer Heimat vertrieben wurden.

Im Bezirksteil „Kiryat Mattersdorf“ errichtet nun die Gemeinschaft der burgenländischen Juden in Israel einige Sozialbauten, darunter ein Altersheim und ein Kinderheim. Da im Altersheim für 250 Personen auch Plätze für ehemals Wiener Juden bereitgestellt werden, wurde die Subvention der Stadt Wien beschlossen.

Schwindsucht bei der NPD

Die rückläufige Entwicklung der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) hat sich nach Mitteilung des Bonner Bundesinnenministeriums in den letzten Monaten weiter verstärkt, indem die Zahl der Austrittserklärungen, die der Neuzugänge erheblich übersteigt. In vielen Kreis- und Ortsverbänden soll die Parteilarbeit fast völlig zum Erliegen gekommen sein. Mehrere Kreisverbände seien zusammengelegt worden, weil sich keine Mitglieder mehr zur Übernahme von Ämtern bereitgefunden hätten.

Diese Entwicklung, so erklärte das Innenministerium, habe zur Bildung vieler örtlicher NPD-Gruppierungen geführt, nach deren Meinung allein spektakuläre Aktionen geeignet seien, die Öffentlichkeit wieder auf die NPD aufmerksam zu machen. Die Existenz dieser Aktionskreise jedoch habe zu einer Führungskrise in der Partei geführt, da der NPD-Vorsitzende v. Thadden seine Partei als „Wählerpartei“ serios halten wolle und befürchte, daß aus ihr eine „Schläger- und Kaderpartei“ werde. Thadden allerdings finde bei den Parteischiedsgerichten keine Unterstützung mehr.

Keine liberale Partei

Scharfe Angriffe richtete die österreichische Widerstandsbewegung vor den Wahlen gegen die FPÖ, und zwar im Zusammenhang mit den Spekulationen um eine FPÖ-Regierungsbeteiligung nach den Nationalratswahlen.

Neben einer kurzgefaßten Aufzählung einiger FPÖ-Politiker und ihrer Vergangenheit, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, zieht die Widerstandsbewegung den Schluß:

„Diese Freiheitliche Partei ist weit da-

von entfernt, eine liberale Partei zu sein, etwa vergleichbar der westdeutschen FDP. Sie ist, wie es Friedrich Peter feierlich versprochen hat, dem Geist des ehemaligen NS-Ministers und nazistischen Landesverrätters, Anton Reinthaller, treu geblieben.“

Friedhofsschändung

Auf dem jüdischen Friedhof in Eisenstadt wurde ein Porno-Film gedreht. Ing. Simon Wiesenthal teilte dies in einem Schreiben dem Justizminister Dr. Christian Broda mit und bat ihn, die Staatsanwaltschaft in Ei-

senstadt zu veranlassen, ein Ermittlungsverfahren, vorerst gegen Unbekannte, einzuleiten. Der Friedhof gehört zu dem Sprengel der Wiener Kultusgemeinde, die von diesem Friedhofstrevel nichts gewußt hat. Es besteht der Verdacht, daß die Verantwortlichen dieses Frevels Ausländer, und zwar Erzeuger von Porno-Filmen aus München, sind. Im Burgenland gibt es derzeit nur 11 Juden, davon leben sechs in Eisenstadt. Der Friedhof ist daher ständig versperrt und die möglicherweise illegalen Produzenten konnten ungestört und in Ruhe „arbeiten“.

Maitler, Tichy & Co.

BÄCKEREI UND KONFITOREI

1080 WIEN, STROZZIGASSE 40, TELEFON 42 27 30

Karl und Maria Prohaska

Bockendlstation

erstklassige Stiftsweine

gute Küche

Gasthaus THALLERN, Hotel Südbahn

Guntramsdorf bei Mödling, Niederösterreich
Fernruf 21 14

INSERIEREN IM

„FREIHEITSKÄMPFER“

BRINGT ERFOLG!

GASTHOF ZUM

„HANDSCHUHMACHER“

JOHANN ZECHMEISTER

Gutenstein-Mariakirchberg, Nö.

Vorzügliche Küche

Erstklassige Fremdenzimmer

Schattiger Garten

Liegeherrasse

Verkauf von Reiseandenken

100 JAHRE

1869 – 1969

DAS ÖSTERREICHISCHE
PREBLAUER
HEIL-UND TAFELWASSER

so rein wie die Natur es schenkt

für Ihre Gesundheit!

W. Schreiber und Co.

Österreichische Leder- und Gummi K.G.



Wien VI, Bürgerspitalgasse 10

Telefon 5745 53, 5745 98, 5746 95

Offsetdruck

Flachbeutel

Werbegraphik

Piaristengasse 9

1080 Wien

Telefon:

42 41 38, 42 41 39,

42 43 60

Fleischmann & Jaeger

OKA

Großhandel für
Bau- und Industriebedarf

KARL BREYER

Wien 7, Kirchengasse 41, Tel. 932541 – 44

Die praktische Lösung –
Würfelzucker
in der
neuen 1-kg-Packung



reiner zucker



BAUGESSELLSCHAFT

Dipl.-Ing.
**HERMANN
LAUGGAS**

GES. M. B. H.

7000 Eisenstadt, PermayerstraÙe 3

Telefon 23 13

„HEIRU“

Antennen und Lusterzeugung

Komm.-Rat Rudolf Heinz



Wien XIV,

Einwanggasse 48

Telefon 92 66 91,

92 34 78

**SCHAFFLER & CO**

Fabrik elektrischer Apparate
und elektrischer Zünder

Wien 15/105,

Sturzgasse 34

Telefon 92 16 41